Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 30.—, im Reich monatlich RM 5.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

R. I. A. P. SVZJ
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 95 – Jahrgang 2 | TRIEST, Samstag 7. April 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf

Schörner Generalfeldmarschall

Führerhauptquartier

Der Führer hat Generaloberst Ferdinand Schörner, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe im Osten am 5. April zum Generalfeldmarschall befördert.

(Siehe unsere heutigen Bemerkungen zur Lage).

Moskau kündigt Japanpakt

Eigener FS-Bericht

STOCKHOLM

Der Moskauer Rundfunk brachte folgende Meldung: Molotow empfing am Donnerstagnachmittag den japanischen Botschafter und erklärte ihm, dass die Sowjetregierung den Nichtangriffspakt zwischen den beiden Staaten zu kündigen wünsche, wobei er darauf hinwies, dass der Pakt vor Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges und vor der Kriegserklärung Japans an Amerika und England abgeschlossen wurde. Seit dieser Zeit hätten sich die Umstände grundlegend geändert. Japan unterstütze Deutschland gegen die Sowjetunion und führe Krieg gegen die Verbündeten der Sowjetunion. Unter diesen Umständen habe der Neutralitätspakt jeden Sinn verloren. Seine Verlängerung sei nicht mehr möglich.

Der vom Kreml gekündigte Neutralitätspakt wurde in Moskau am 13. April 1941 unterzeichnet. Die Gültigkeit war mit fünf Jahren vom Tag der Ratifizierung, die bereits am 24. April 1941 erfolgte, vorgesehen; er sollte automatisch verlängert werden, sofern er nicht ein Jahr vor Ablauf der Frist gekündigt wird.

Eisenhower befürchtet schwere Verluste der USA

Ein Brief an Roosevelt – Mit einem deutschen Zusammenbruch ist nicht zu rechnen

GENF

Der alliierte Oberkommandierende an der Westfront, General Eisenhower, hat in einem vom englischen Reuterbüro veröffentlichten Brief an Roosevelt erklärt, dass nicht mit einer deutschen Kapitulation gerechnet werden könne und dass es daher notwendig sei, um weitere schwere Blutopfer der Alliierten zu vermeiden, das deutsche Volk mit allen Mitteln der Agitation zur Aufgabe des Widerstandes zu überreden.

Der zähe und verbissene Kampf selbst kleiner deutscher Einheiten und die aus zahlreichen feindlichen Meldungen hervorgehende wachsende Aktivität der deutschen Werwolfkämpfer in den vom Feind besetzten Gebieten haben die Alliierten anscheinend zu der Einsicht gebracht, dass eine Niederwerfung Deutschlands mit Blutopfern verbunden wäre, die sich angesichts der bereits erlittenen Verluste und der noch vor ihnen liegenden Kriegshandlungen nur schwer tragen können.

In dem Brief Eisenhowers an den USA-Präsidenten heisst es: «Es ist anzunehmen, dass es niemals zu einer deutschen Kapitulation kommen wird. Unsere bisher gemachten Erfahrungen lehren uns, dass selbst wenn kleinere Formationen ihren Zusammenhang verloren haben, sie ihren Kampf bis zum Letzten fortsetzen. Eine derartige Einstellung bedeutet, dass wir nicht mit einem deutschen Zusammenbruch oder mit einer Aufgabe des deutschen Widerstandes rechnen können».

Der alliierte Oberkommandierende drückt dann die Hoffnung aus, dass es ihm gelingen möge, das deutsche Volk durch Agenten und Panikmeldungen zu einer Aufgabe des Widerstandes zu bewegen. Andernfalls werde der deutsche Widerstand nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch in den französischen Häfen, in Dänemark, Norwegen und Italien auf nicht abzusehende Zeit fortgesetzt werden. «Der Siegestag würde damit», schliesst der Brief, «in weite Ferne rücken».

Eine interessante Ergänzung erfährt dieser Brief durch portugiesische Staatsangehörige, die mit einem schwedischen Schiff in Lissabon eintrafen. An eine Kapitulation denke in Deutschland niemand, erklärten diese Heimkehrer einhellig. Sie hatten die letzten Jahre in Deutschland verbracht, das sie erst vor kurzem verlassen haben.

Diese Portugiesen, die das deutsche Volk des sechsten Kriegsjahres aus eigener Anschauung kennen, sprechen von ihm mit einer Bewunderung und mit einer herzlichen Sympathie, die bei ihren Landsleuten einen nachhaltigen Eindruck hinterliessen. Sie stellten fest, das deutsche Volk kenne im Gegensatz zu der im Auslande verbreiteten Ansicht sehr genau die politische und die militärische Lage in der Welt.

Alles, was über einen angeblichen Pessimismus und Verzweiflung der Deutschen im Auslande verbreitet werde, die sich gegen die feindlichen Angriffe nicht mehr zur Wehr setzen, sondern das Vordringen der Alliierten begrüssten, sei der grösste Schwindel, den man sich denken können. Es sei tatsächlich bewunderungswürdig, mit welcher Hingabe und Zuversicht, aber auch mit welchem Eifer und welcher Energie die deutschen Männer, Frauen und Kinder Tag und Nacht arbeiten, schafften und kämpften unter Bedingungen, von denen sich der Europäer praktisch keine Vorstellung machen könne.

An eine Kapitulation denke in Deutschland niemand, und jeder, der das deutsche Volk jetzt kennengelernt habe, werde anders über den Kriegsausgang denken, als es die feindlichen Nachrichtenagenturen glauben machen wollten.

Ueber die Schwierigkeiten, denen die Angloamerikaner bei ihrer augenblicklichen Taktik der schnellen Vorstösse ihrer Panzerkräfte begegnen, berichtet ein Sprecher des Londoner Rundfunks. Die Korridore, die sich die alliierten Panzer bahnten, seien meist nicht breiter als die Strassen, auf denen die Kolonnen vorrücken. Es geschehe daher immer wieder, dass sich die deutschen Verteidiger hinter den alliierten Truppen vereinigten und sie von ihren rückwärtigen Verbindungen abschneiden. «Täglich verlieren wir auf diese Weise grosse Mengen von Menschen und Material. Die Gesamtverluste, die wir in den letzten zwei Wochen auf diese Weise erlitten haben, müssen ganz beträchtlich sein. Wir haben für das Risiko, das wir eingehen, teuer zu bezahlen». Der Rundfunksprecher vergleicht dann den Nachschub für die vorgeprellten alliierten Panzerspitzen mit den Geleitzügen zur See. Die Handelsschiffe seien in diesem Falle die Dreitonner-Lastkraftwagen und die Sicherung bestehe aus schnellen Panzern und anderen gepanzerten Fahrzeugen. Durch die Unsicherheit des Hinterlandes würden auf diese Weise starke alliierte Kräfte gebunden.

Sowjetisches Panzersterben

BERLIN

Die Bolschewisten haben ihre vergeblichen Durchbruchsversuche zur Mährischen Pforte eingestellt. Der Grund sind die besonders schweren Verluste, die unsere Truppen den Sowjets in Abwehr und Angriff beigebracht haben. Hier vernichtete eine Panzergrenadierdivision in der Zeit vom 25. 3. bis 2. 4. 210 feindliche Panzer. Das Panzerregiment der Division war an dieser Zahl mit 168 Abschüssen beteiligt. Die Sturm- und Flakabteilung der Division, die zeitweise vor der Hauptkampflinie im Erdkampf eingesetzt war, vernichtete innerhalb von 48 Stunden 28 feindliche Kampfwagen. Panzergrenadiere und Pioniere vervollständigten mit der Panzerfaust diesen bolschewistischen Panzerfriedhof vor der Mährischen Pforte. Andere Truppen im gleichen Raum kämpften ebenfalls vorbildlich. Zwischen Hotzenplotz und Gross-Neukirch schossen sie beispielsweise von etwa 200 angreifenden Panzern 125, am nächsten Tage im gleichen Abschnitt von 100 Kampfwagen wiederum 28 ab. Wo unsere eigenen gepanzerten Kräfte in den Kampf eingriffen, vermied der Feind offensichtlich den Einsatz seiner eigenen Panzerwaffe.

Auf der Linie Schwarzwasser-Jägerndorf haben unsere Truppen — wie der Wehrmachtbericht vom 5. meldete — in einer 25-tägigen, erbitterten Abwehrschlacht alle Versuche der Sowjets, in das mährische Industriegebiet einzudringen, erfolgreich abgewiesen.

Grosskampf um Landstrassen

Taktik des Gegners im Westen – Griff nach Holland und dem Ruhrgebiet – Verzahnung in Thüringen

BERLIN

Zur Lage an der Westfront schreibt der Kriegsberichter Dr. Max Krull:

Der Landstrassenkrieg im Westen, dessen Taktik darin besteht, den Zusammenhang der deutschen Operationsgebiete aufzusplalten und die so isolierten deutschen Verbände zum Abzug zu zwingen oder einzukesseln, kann nur solange weitergehen, bis es der deutschen Führung gelingt, die Einfallsstrassen in das Reich wieder stärker unter ihre Kontrolle zu bekommen. Die ersten Ansätze hierfür sind bereits erkennbar. Allerdings verursacht der Kampf um befestigte Plätze und Stützpunkte noch schwere Zerstörungen, die das Vernichtungswerk des vorangegangenen Luftkrieges oft erst vollenden. Jedoch beginnt auch der Feind die Last seiner Kampfesweise bereits empfindlich zu spüren. Durch deutsche Stösse in seine ungesicherten Flanken verliert er auf dem Nachschubwege zahlreiche Transportwagen und Marschkolonnen und häufig auch die Panzerspitzen selbst, deren Zusammenhang mit dem nachfolgenden Gros auf diese Weise gestört wurde.

Krisenhaft ist noch die Lage in Holland und im Ruhrgebiet. Montgomery will die Deutschen durch einen Würgegriff zur Ems-Mündung, kombiniert mit einem Vorstoss über die Ijssel-Linie zur Zuider-See zum Aufgeben des holländischen Raumes zwingen, weil er dort die Abschussbasen der V-Geschosse vermutet und ausserdem die Zahl seiner wirklich brauchbaren Ausladehäfen vermehren möchte. Gewisse Anfangserfolge sind vorhanden. Dieser Frontteil war nach Wochen der Starre in mässige Bewegung gekommen: Die Kampffront hat sich bis Arnheim nach Westen ausgedehnt und berührt jetzt den Lek in grösserer Breite. Dagegen hat die Standfestigkeit des deutschen Ijssel-Brükkenkopfes bei Zuphten und des nach Osten anschliessenden Twanthe-Kanals den Kanadiern ausser grossen Verlusten erneute Verzögerungen eingetragen. Die englische zweite Armee hatte mehr Glück entwickelt. Mit der Erreichung von Meppen hatte sie mehr als die Hälfte des Weges bis Emden zurückgelegt. Durch Nordweststösse von Nordhorn und Hengelo nach Nordosten schirmte sie diesen eiligen Vormarsch ab. Ihre Rückschläge bei Lingen und Rheine haben ihr jetzt ebenfalls halt geboten. Gleichzeitig fühlte sie zusammen mit Teilen der neunten amerikanischen Armee durch einen Stoss nach Osten von Rheine über Osnabrück in die Ebene zwischen Teutoburger-Wald und Wiehen-Gebirge vor und lenkte damit die Aufmerksamkeit auf das zweite neuralgische Kampffeld, das Ruhrgebiet. Einen frontalen Grossangriff auf diesen Industriesektor hat der Gegner bisher vermieden.

Bei Rinteln und Hameln werden bisher vergeblich weitere Weserübergänge gesucht. An der Südflanke des Ruhrgebietes hat die Sieg-Linie, die sich im Rothaargebirge fortsetzt, am stärksten gehalten. Sie ist auch heute nicht erschüttert.

Die Schlacht um Thüringen hat zu einer starken Verzahnung der Fronten geführt. Am Süd- und am Nordhang des Thüringer Waldes werden eine Anzahl von Städten, die an sich von der Panzerwelle bereits überspült waren, von den deutschen Besatzungen verteidigt. Dadurch ist die Vorwärtsbewegung des Feindes zunächst aufgehalten worden. Jedoch zieht der Feind Verstärkungen nach und hat selbst leichte Panzer aus der Luft gelandet, sodass mit einem Wiederaufleben der Kämpfe zu rechnen ist. Andererseits verstärkt sich auch die deutsche Abwehr.

Empirekonferenz in London

Eigener FS-Bericht

LISSABON

Eine Empire-Konferenz wurde in London eröffnet. Dominion-Minister Lord Cranborn führt den Vorsitz. Die Teilnehmer an dieser Empire-Konferenz wollen nach Beendigung ihrer Besprechungen in London nach San Francisco weiterreisen, wo sie das Empire auf der Weltsicherheitskonferenz vertreten sollen. Die Besprechungen in London werden etwa eine Woche dauern. Mit einer Veröffentlichung der Ergebnisse auf der Empire-Konferenz wird nicht gerechnet, da die dort getroffenen Beschlüsse und Abmachungen als rein informatorisch betrachtet werden. Amtlich wird in London betont, dass die Empire-Konferenz in London genau so wie die Besprechungen von Dumbarton Oaks und Yalta nur die Grundlage für die Konferenz von San Francisco bilden und dass keine endgültigen Entscheidungen getroffen werden. Bei dieser Londoner Konferenz sind alle Glieder des britischen Commonwealth vertreten mit Ausnahme von Irland, das als Nichtalliierter für eine Teilnahme an der San-Francisco-Konferenz nicht in Frage kommt.

⁂

Auf der Londoner Empirekonferenz gab der südafrikanische Ministerpräsident General Smuts eine programmatische Erklärung ab, die in der englischen Presse veröffentlicht wurde und auch beträchtliches Aufsehen erregt hat. Denn Smuts spricht die Befürchtung aus, dass die politischen Pläne der Westmächte zur Befriedung der Welt nicht in Erfüllung gehen könnten. Smuts sagte: Wenn die Konferenz in San Francisco missglückt, dann ist meiner Meinung nach die Weltöffentlichkeit von einer furchtbaren Katastrophe bedroht. Es muss also zu einer Verständigung unter den fünf Grossmächten der Erde kommen. Leider sind sehr viele Anzeichen dafür vorhanden, dass unter den alliierten Nationen nicht jene Einigkeit besteht, die notwendig ist, «um auch den Frieden zu gewinnen».

Unter USA-Befehl

Umorganisierung im Pazifik – Neuer Prestigeverlust Grossbritanniens

STOCKHOLM

In der alliierten militärischen Führung im Pazifik ist es zu einer Umorganisierung der höchsten Befehlsstellen gekommen, die für die Engländer einen sehr bitteren Prestigeverlust darstellen. Nach einem Beschluss des alliierten obersten Kriegsrates ist General Mac Arthur, bisheriger Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte im Südwestpazifik, zum Oberbefehlshaber sämtlicher alliierten Streitkräfte im Gesamtraum des Pazifik ernannt worden, während der USA-Admiral Nimitz zum Oberbefehlshaber der gesamten alliierten Flottenstreitkräfte im gleichen Raum ernannt wurde. Dies bedeutet in der Praxis, dass also die bisher geltende Aufteilung des pazifischen Raumes in zwei Befehlsgewalten, den südwestlichen und südöstlichen Kommandokreis, nun unter einheitlichen amerikanischen Befehl gestellt wurde, so dass also der bisherige britische Befehlshaber im Südostpazifik, Mountbatten, ebenfalls seine Gleichstellung mit dem bisherigen amerikanischen Befehlshaber im Südostpazifik verloren hat, wie auch der bisherige Befehlshaber der britischen Flottenstreitkräfte im Fernen Osten, Admiral Fraser, diese aufgeben musste. Damit sind beide britischen Kommandeure unter amerikanischen Befehl gestellt worden, und England musste die letzten Oberbefehlsposten abgeben, so dass nun sämtliche Oberbefehlskommandos an allen angloamerikanischen Fronten in amerikanischer Hand sind.

Arbeiter und Bauer

Von Karl Hans Watzinger

WIEN

Jede Zeit hat ihren besonderen gesellschaftlichen Vertreter; er tritt aus dem Dunkel in die Ordnung des Staates ein, sobald sich die alte überkommene Ordnung überlebt hat. Mitunter führt eine blutige Auseinandersetzung die Veränderung herauf. So trat mit der grossen französischen Revolution der Bürger, also der dritte Stand, führend in die Geschichte Frankreichs ein. Er hat sie beherrscht bis in unsere Zeit, und Frankreich ist an ihm zugrunde gegangen, nämlich an seiner Ueberalterung. Ein Sterbender, hat er die Geschicke des Landes noch immer gelenkt, aber seine Zeit war längst um. Andere Völker hatten eine neue Welt geboren und gefestigt, und Frankreich wurde überrannt, zuerst durch das nationalsozialistische Deutschland, nunmehr durch die Sowjetunion, deren Bolschewismus sich allerdings in der Revolution Frankreichs der Jahre 1789 bis 1795 gründet.

Da begegnet uns denn auch bereits der Arbeiter. Er ist nicht erst in der Nachkriegszeit ins Blickfeld der Welt getreten. Mit der Maschine wandelte sich das gesellschaftliche Gefüge in den einzelnen Ländern, und ist es gerade in unserem heutigen blutigen Ringen der Erinnerung wert, dass England für eine sozialistische Theorie den Anschauungsunterricht gegeben hat, die später die ganze Welt revolutionieren, fanatische Anhänger und heftige Gegner finden sollte: für den Marxismus. Abgesehen von der Eigenart der jüdischen Rasse, die Menschen gegeneinander zu hetzen und Rachegelüsten stets freien Lauf zu lassen, hätte Karl Marx für seine Lehre vom Klassenkampf keine bessere Grundlage haben können als das Leben der englischen Arbeiter. Wir können uns einen Begriff davon machen, wenn wir in Jack Londons «Volk am Abgrund» von dem Elend der englischen Arbeiter in den Slums der britischen Hauptstadt lesen. Ein solches Leben konnte keine andere Frucht reifen lassen als einen Sozialismus, der nicht etwa das ganze Volk umfasste und es zu einer Gemeinschaft ordnete, wie Adolf Hitler den Sozialismus verstand, sondern als einen Sozialismus, der das Volk in zwei Lager schied, die einander mit Hass bekämpften. Der Jude in Marx verschärfte dann noch die Gegensätze theoretisch bis zur Unversöhnlichkeit.

Blättern wir nun in der Geschichte des Kampfes um und für den Arbeiter nach, so müssen wir, besonders auf Deutschland, aber auch andere Länder, so nicht zuletzt Russland, bezogen, mit Erstaunen feststellen, dass dieser Kampf ganz bürgerlicher Natur blieb. Das Zeitalter der Technik hatte den Arbeiter als neuen gesellschaftlichen Vertreter gerufen, er schuf sich Stimme in den Ländern, aber er trat in kein Eigenleben, er blieb geistig vom Bürgertum abhängig. Seine Führung war auch nicht aus den Kreisen der Arbeiterschaft hervorgegangen, sie setzte sich entweder aus Juden oder aus rein bürgerlichen Vertretern zusammen, denen es auf blosse Macht über Menschenmassen ankam. Die alte Lebensform aber behielten sie bei; denn sie war bequem. Ihr Staat, nach dem sie strebten, war ein utopistisches Gebilde, in Russland zum Beispiel die Verkündung der Anarchie.

An dem Ausgang des ersten Weltkrieges ist dieser Kampf um und für den Arbeiter gewiss stärker beteiligt, als man fürs erste glauben möchte, wenigstens für Deutschland und Russland. In beiden Reichen hat sich der Arbeiter als gesellschaftlicher Typ auch durchgesetzt, wie wir heute erkennen können. Die Entscheidung fiel in Russland bereits im Jahre 1917, als in einer äusserst blutigen Revolution das Bürgertum dezimiert, ja überhaupt ausgerottet wird. Die marxistische Lehre feiert Triumphe, es wird ein Industriestaat aus dem ehemaligen Agrarstaat geschaffen ganz auf den Arbeiter gestellt, der die Herrschaft nicht nur über alle Güter des eigenen Landes, sondern über die ganze Welt antreten soll. Der Materialismus entthront den alten Gott. Nichts gilt als das Ziel — die Weltrevolution. Der Mensch wird fanatisiert für eine Irrlehre. Der so fanatisierte Mensch baut auf die Dauer aber kein festes Gebäude, sondern nur ein Kartenhaus, das eines Tages durch einen leichten Windstoss jäh zusammenfällt. Denn der kommunistisch fanatisierte Mensch kann eher zerstören als aufbauen.

Nun wird man freilich nicht behaupten können, der Bolschewismus, der eine Wende über die Erde heraufführen will, wie wir sie vielleicht seit unserer Zeitrechnung nicht mehr erlebt haben, dieser Bolschewismus habe in der Sowjetunion nichts gebaut. Was er geschaffen hat, tritt uns in diesem Kriege entgegen. Aber es ist wohl keine offenstehende Frage mehr, ob hier wirklich der Arbeiter die Führung angetreten hat. Stammen denn die Machthaber der Sowjetunion nicht aus dem Kreise jener Intellektuellen, die wir aus guten Gründen schon lange als geistige und politische Führer ablehnen? Der Zarismus der letzten Zeit war ebenso vom Geist des Westens, dem Bürgertum Frankreichs, getragen, wie der Bolschewismus aus ihm hervorgegangen ist. Dabei ist allerdings zu beachten, dass sich Stalin, seiner Herkunft entsprechend, von diesem Geist immer mehr löst und dem Bolschewismus asiatische Züge verleiht, die ihm denn auch als Zertrümmerer der abendländischen Kultur, an der Deutschland als die Mitte Europas überragenden Anteil seit je hat, ausweisen. Die Herrschaft des Arbeiters über das Bürgertum hat sich eben auch in der Sowjetunion noch nicht in den Zustand einer inneren Ueberlegenheit des Arbeiters gewandelt, der eine tatsächliche Herrschaft zulässt. Es scheint zwar anders, aber es ist so.

Das nationalsozialistische Deutschland dagegen hat einen Weg beschritten, der den deutschen Arbeiter der Welt wirklich als seinen Vertreter vorstellen kann, nämlich als einen mitschöpferischen Menschen, während er im Bolschewismus Sklave des Materialismus bleibt, sei er auch, wie zum Beispiel ein Erfinder, schöpferisch tätig. Wesentlich für das nationalsozialistische Deutschland ist aber die Einstellung seiner Führung zum Bauerntum. Der Bauer tritt neben den Arbeiter. Beide bauen ein nationales Reich, nicht der Arbeiter allein. Ernst Jünger hat einmal in einer Darstellung «Grossstadt und Land» ausgesprochen, das bäuerliche Land gehöre einer verflossenen Zeit an, der eiserne Stil der Maschinen lenke unser Dasein und darum müsse die Grossstadt mit ihrer Ausbeutung einer moder-

Bemerkungen zur Lage

Der jüngste Marschall

D. — *Die Nachricht von der Beförderung des Generalobersten Ferdinand Schörner zum Generalfeldmarschall wird alle Soldaten mit freudiger Genugtuung erfüllen, die den strengen und energischen, aber immer wieder erfolgreichen Truppenführer vom Balkanfeldzug als Kommandeur einer Gebirgsjägerdivision kennen und seither seinen Namen im Zusammenhang mit den Kämpfen an der Eismeerfront, dann als Feldherrn der Kurlandkämpfer und neuerdings im Trubel der letzten Wochen als unerschütterlichen Verteidiger der Mährischen Pforte nennen hörten. Mit dieser Beförderung hat der Führer einen Heerführer ausgezeichnet, der, wie kaum ein anderer deutscher General, zum Symbol für die unerschütterliche Standfestigkeit der deutschen Abwehrkraft im Osten geworden ist und der in sich die ideale Verbindung des Truppenführers mit dem politischen Soldaten verkörpert. Die hervorragende Laufbahn dieses jüngsten Marschalls der deutschen Wehrmacht, der im Weltkrieg den Pour le Mérite und im gegenwärtigen Schicksalskampf das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten erhielt, erfährt durch diese Ernennung ihre höchste Krönung. Seit Mitte Januar führt Generalfeldmarschall Schörner die Front im schlesischen Raum. Wenn es hier unseren Truppen gelang, dem immer wieder mit stärksten Kräften anstürmenden Gegner zum Stehen zu bringen und darüber hinaus in einer Reihe von kraftvoll und kühn geführten Gegenstössen dem Feind verlorengegangenes Gelände wieder zu entreissen, so ist das in erster Linie das Verdienst von Schörner. In einer ausserordentlich beweglichen Führung, verbunden mit dem eisernen Willen zum unbedingten Standhalten, meisterte er jede noch so schwierige Lage. Als die Seele des heroischen Kampfes um die deutsche Heimat wusste er das von ihm geführten Truppen bis zum letzten Mann mit seinem Geist zu erfüllen, hielt stets engste Führung mit seinen Soldaten und war ebenso oft in vorderster Linie anzutreffen wie auf seinen Gefechtsständen.*

Generalfeldmarschall Schörner wurde am 12.6.1892 in München als Sohn des Polizeiobersinspektors Johann Schörner geboren. Er diente 1911-12 als Einjähriger im bayerischen Infanterie-Leib-Regiment in München, rückte mit diesem 1914 ins Feld und wurde als Leutnant d. R. für besondere Tapferkeit mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet. Als aktiver Offizier blieb er nach dem Zusammenbruch im Hunderttausendmannheer. Den Ausbruch des gegenwärtigen Krieges erlebte er als Oberstleutnant und Kommandeur eines Mittenwalder Gebirgsjägerregiments. Als Generalmajor und Divisionskommandeur wurde er 1941 für den Durchbruch durch die Metaxas-Linie mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Das Eichenlaub erhielt Schörner im Februar 1944 für die Abwehrerfolge im Brückenkopf von Nikopol, die Schwerter im August 1944 für die Zerschlagung des sowjetischen Ansturms gegen die deutsche Front in den baltischen Ländern und schliesslich die Brillanten am 1. Januar 1945 nach dem erfolgreichen Bestehen von drei Abwehrschlachten in Kurland. Generalfeldmarschall Schörner ist Inhaber des Goldenen Parteiabzeichens.

Die Geschichte vom Indian

Von Josef Magnus Wehner

Diese Geschichte ist so wahr, wie wir sie erlebt haben, meine Frau und ich, und wer sie nicht glauben will, dem ist nicht zu helfen.

Eines Tages geschah das Unglaubliche: eine ländliche Verwandte rief aus der Stadt an, sie sei eben angekommen und habe uns einen Indian mitgebracht: sie habe keine Zeit, zu uns an den Rand der Stadt hinauszufahren, meine Frau solle an den Stachus kommen und das Geflügel abholen.

Eilig machte sich meine Frau wegfertig; denn wenn auch der Indian noch so klein sein mochte — es war erst Mitte Juli — so war er doch hochwillkommen: ich war krank auf dem Lande, meine Frau wollte mich am nächsten Sonntag besuchen, nun brauchte sie nicht mit leeren Händen zu kommen, sicherlich würde der knusperige Vogel für zwei oder gar drei gemeinsame Mahlzeiten ausreichen.

Frohgemut ging Frau Brigitte durch die Mustersiedlung zur Trambahn. Gerade als sie einsteigen wollte, heulten die Alarmsirenen, es gab den ersten der drei schweren Angriffe auf München, die bangen Gedanken meiner lieben Frau kreisten im Keller auch um den Indian.

Sofort nach der Entwarnung schrillte der Fernsprecher. Die ländliche Verwandte rief an, sie habe den Angriff überstanden; das Haus, in dem sie Schutz gesucht habe, sei zwar eingestürzt, aber sie habe den Indian durch Flammen und Rauch hindurch gerettet und ihn eben an der Gepäckaufbewahrungsstelle des Isartalbahnhofs aufgegeben; dort möge ihn meine Frau abholen, sie selbst verlasse auf einem Lastwagen so schnell wie möglich die brennende Stadt.

Gegenüber unserem Hause wohnte ein Mann, dessen Kind an Scharlach darniederlag. Er hatte ein Auto und noch etwas Katastrophenbenzin, mit dem er nach dem Angriff eine Dienstfahrt in die Nähe des Isartalbahnhofs zu machen hatte. Da der Isartalbahnhof zu Fuss nicht zu erreichen war, versprach meine Frau dem Manne ein Viertel Indian für das scharlachkranke Kind, wenn er ihr den Indian bringe. Der Mann ging zur entfernt liegenden Garage, und da er weder sie noch das Auto mehr fand, sondern nur einen Haufen glühender Asche, schwang er sich auf sein Fahrrad, kam glücklich durch alle Zeitzünder hindurch und brachte nach drei Stunden den Indian.

Schon wollte ihn meine Frau in die Küche tragen, da fiel ihr ein, dass unser elektrischer Herd durch den Angriff ohne Strom war. Aber ihre Freundin, drei Strassen weiter, besass einen alten Kohlenherd, der vielleicht noch zu heizen war.

«Ich gebe dir ein Stück von meinem Indian, wenn du ihn mir brätst», sprach meine Frau zur Freundin.

«Ich will ihn dir gerne dämpfen, denn eine Bratröhre habe ich nicht,» sprach die Freundin. «Aber ich habe keine Kohlen. Geh zu Frau Huber, drei Strassen weiter und bring mir Kohlen.»

«Ich gebe Ihnen ein Stück von meinem Indian,» sprach Frau Brigitte zu Frau Huber, «wenn Sie mir ein Körbchen Kohlen geben, um ihn zu dämpfen.»

Bald flammte das Feuer auf dem alten Herd, schön gedämpft verliess der Indian die Kochstelle und wurde alsbald in vier Teile geteilt. Das grösste Stück erhielt das scharlachkranke Kind, dann kam die Freundin, dann die Kohlenspenderin und den Rest legte Frau Brigitte in ein Glas und verschloss es sorgfältig.

In der Nacht zum Sonntag schlief sie kaum. Da keine Trambahn ging, musste sie um vier Uhr aufstehen — es sind gute 1½ Stunden bis zum Hauptbahnhof, und wenn man noch Wäsche und Bücher für den Mann mitschleppt, sehnt man sich danach; von einem Wagen mitgenommen zu werden.

Viele Leute standen an der Strasse, die von Salzburg hereinkommt, mancher Lastwagen fuhr vorbei, manche Leute wurden mitgenommen, denn sie hatten etwas in der Hand, womit sie winken konnten, aber Frau Brigitte hatte nur ihr Glas Indian, und endlich, als sie die letzte war, winkte auch sie damit. Sie dachte freilich, sie könne ja unterwegs das Glas öffnen und dem bärtigen Lastkraftwagenführer ein Teil geben, aber der Wagen donnerte einschüchternd dahin wie ein Newyorker Feuerwehrauto, an dessen mit dicken Gummi gegürtetem Bug zertrümmerte Kleinautos kleben gleich Muscheln an einem Schiff, und als er in einer unbekannten Gegend hielt, die weit vom Hauptbahnhof entfernt war, stieg der Mann vom Wagen und sprach:

«Hier wohnt meine Frau. Ich will ihr das Glas schnell hinauftragen. Dann fahre ich Sie zum Hauptbahnhof.»

So geschah es denn auch, und so ist es gekommen, dass von unserem Indian nichts übrig geblieben ist als diese kleine, aber wahre Geschichte. Wir waren wenigstens die ersten, die darüber gelacht haben, meine Frau und ich, und das ist auch etwas wert.

ZUVERSICHT

Du sollst an Deutschlands Zukunft [glauben,
an deines Volkes Auferstehn!
Lass diesen Glauben dir nicht [rauben,
trotz allem, allem, was geschehn.
Und handeln sollst du so, als hinge
von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen [Dinge
und die Verantwortung wär dein...

Johann Gottlieb Fichte

Komödienkunst in Laibach

Shaws „Pygmalion" – slowenisch

Bühnenstücke, die verfilmt wurden, feiern, — wenn wirklich an ihnen etwas ist — umso gewisser fröhliche Urständ auf den Brettern. Die Komödie von dem Mädchen aus der Londoner Unterwelt, das sich ein Sprachprofessor aufgreift und für die Gesellschaft erzieht, und dem er dann selbst anheimfällt, ist eine der stärksten Bühnenleistungen unserer Zeit überhaupt.

Zwar wird bei Shaw der Kritiker immer den eigentlichen Dichter überschatten — ein Shakespeare, ein Kleist, ein Molière steckt doch nicht in ihm! —, aber unter seinesgleichen ist er in unseren Tagen unbestritten der Nestor. Kurt Götz — seine «Ingeborg» läuft zuweilen für die deutsche Wehrmacht in deutscher Sprache auch im Laibacher Programm — erklärt von sich schlagfertig, er sei Stückeschreiber, kein Dichter; ein rechter Dichter könne keine Stücke schreiben und umgekehrt. Wie durch alle Aphorismen wird hier die Wahrheit übersteigert; denn die ganz grossen Dramatiker waren alle gleichzeitig auch sehr auf den Brettern zu Hause. Shaws Stücke jedenfalls sind für Darsteller und Zuschauer eine wahre Fundgrube erfreulicher Möglichkeiten.

Jedes Volk wird ein solches Stück anders auffassen. Die Laibacher «Pygmalion»-Aufführung sagt zwar London und die Engländer, meint aber Laibach und seine Slowenen. Bratinas erstes Bühnenbild schon erinnert an die Laibacher Kolonnaden an den Drei Brücken.

V. Skrbinsek geht in der Regie bewusst darauf aus, eine slowenische, keine aus dem Englischen imitierte Professorenkomödie zu entwickeln. Das beste dazu trägt er selbst bei, indem er die Rolle von Professor Higgins persönlich übernimmt. Auch Frau Verdonik-Rasberger gibt eine Eliza aus den Hinterhäusern drüben bei der Laibacher Burg. Aber die komödiantisch ganz gross gemeisterte Verwandlung von der Strassenschlumpe über die Marionette der Gesellschaft zur empfindenden, leidenden Frau ist nicht das Letzte und Beste in dieser ihrer Auffassung. Das drückt sich im rein Sprachlichen aus, — ganz der Themenstellung Shaws entsprechend. Hier veredelt sich die Sprache über die Stationen ihrer Möglichkeit, verwandelt sich aus der Derbheit des Heimatidioms über die Phrasen des Salonumganges bis zu den echten Lauten und Klängen eines in der verhaltenen Leidenschaft sich aussprechenden Empfindens. Auch das hat nichts mehr zu tun mit der englischen Urkonzeption, es wird neu geboren aus slowenischem Volksgeist und Volksbewusstsein.

Das Stück ist nicht anti- und nicht proproletarisch, — es hebt die einzige Sprache von Bestand über jeden Jargon und gibt ihr das letzte entscheidende Recht gegen Strasse und Salon: die Sprache des Herzens.

Darum ist auch nicht dieses Mädchen die eigentlich komische Figur, sondern der Professor selbst, der zwar Dialekte bis in die letzten Unterscheidungen erforscht hat, aber nicht eher heraushört, dass ihm dieses Mädchen liebt, bis es ihm beinahe wieder davonläuft.

Wieder störte der Alarm die Aufführung zweimal, oder besser gesagt: das Publikum, das dem kleinsten Zeichen von Alarm sofort nachgab, störte die Darsteller, die trotzdem die Komödie unbeirrt zum Erfolg brachten.

H. Ba.

aushört, dass ihn dieses Mädchen liebt, bis es ihm beinahe wieder davonläuft.

Das alles ist hier erkannt und klug und bewusst herausgearbeitet — ein Verdienst des Regisseurs und Hauptdarsteller V. Skrbinsek. — Er trägt seine Absicht bis

nen Technik Mittelpunkt eines sozialistischen nationalischen Aufbruchs sein. Wenn aber das Bauerntum solcherart etwa als romantisch abgetan werden sollte, so können wir gewiss sein, dass Deutschland zugrunde gehen wird. Wie weit uns die Grossstädte dienstbar sein können, lassen am besten die Angriffe des Feindes aus der Luft erkennen, und in welche Schwierigkeiten uns die geistige, politische und soziale Vernachlässigung unseres Bauerntums in der Systemzeit noch heute bringt, weiss jeder, der das bäuerliche Land kennt. Der Bauer wird immer der ruhende Pol sein, der einen starken Staat gewährleistet. Wir haben auch grosse Beispiele aus der Weltgeschichte, die uns an ein gesundes Bauerntum auf freier Scholle zur Stärkung eines nur von der eigenen Erzeugung abhängigen Marktes verweisen. Wo wären wir hingekommen, hätte der Nationalsozialismus nicht schon im Jahre 1933 ein solches Bauerntum gefördert! Dass der Arbeiter bestehe, bedarf er des Bauern. Es ist eine einfache Formel: wenn nichts zum Essen da ist, stehen die Fabriken still. Gewiss ist der Bauer, das bäuerliche Land nicht dynamisch; denn hier ruht alles in der Erde und somit in sich selbst. So lässt sich mit der bäuerlichen Wirtschaft auch nicht viel Staat machen wie etwa mit einer Riesenfabrik oder einer Grossstadt. Wohl aber wird ein gesundes Bauerntum den Bestand des Volkes sichern.

So muss als eine der bedeutendsten Taten des nationalsozialistischen Deutschlands angesehen werden, den Bauern ebenfalls als den Träger der Idee und im weiteren als Mehrer des Volkes erkannt zu haben. Das wird ihm, auf die Dauer gesehen, einen Vorrang geben vor dem Bolschewismus und seinen Trabanten, dem Amerikanismus und dem britischen Kapitalismus, alle drei aus einer Wurzel gewachsen. Heute scheint es freilich anders. Aber was sind Jahre in der Geschichte der Völker! Der marxistische Sozialismus so auch der Bolschewismus hingegen musste zur Ablehnung eines freien Bauerntums kommen. Denn er braucht Sklaven. Der deutsche Bauer mit seiner festen Bindung an Hof und Erde, also auch an den Besitz, den er als Glied in der Kette der Sippe bewirtschaftet, um ihn dann dem Anerben zu übergeben, könnte auch niemals eine solche politische Lehre gutheissen, ohne sich nicht selbst aufzugeben. Deshalb steht und fällt er mit dem Nationalsozialismus, wie auch der Nationalsozialismus nur mit einem erd- und erbgebundenen freien Bauerntum wird bestehen können.

Der Riesenigel Berlin

Strategische Situation der Reichshauptstadt – Ihre militärische Führung

BERLIN

Ueber die Verteidigungsbereitschaft der Reichshauptstadt und ihre strategische Rolle für den Fall, dass sie in das unmittelbare Kriegsgeschehen einbezogen werden sollte, äussert sich ein deutscher Kriegsberichter in der Wochenzeitung «Das Reich». Er bezeichnet dabei die grösste Stadt des Kontinents als einen Riesenigel, dessen äusserster Verteidigungsgürtel einen Umfang von einigen hundert Kilometern haben würde. Ein anderer Gürtel stelle eine lückenlose Hauptkampfplinie dar. Die militärische Planung habe die Stadt mit ihren weiten Vorfeldern fächerförmig in einzelne Verteidigungsabschnitte eingeteilt; deren Befehl sei bewährten Ostfrontoffizieren übertragen worden. Diese Abschnitte seien von umfangreichen Verteidigungsstellungen überzogen, die sich an die natürlichen Hindernisse, die Seengürtel, Hügelketten, Fluss- und Kanalläufe, Sumpfstrekken und die sich als feste Plätze anbietenden Teilstücke anlehnen. Dazu kommen die künstlichen Anlagen der Panzersperren und Panzerabwehrgräben, der Stützpunkte, Widerstandsnester, Feuerstellungen und Schützenlöcher. Das Bahn- und Strassenspinnennetz sei an den Schlüsselpunkten zur Unterbrechung vorbereitet.

Ein Panzerwarnring sei nach Art des Luftmeldeschirmes zur zeitigen Erfassung der Feindfühler und -bewegungen ausgelegt. Vom Vorgelände zum Weichbild der Stadt hin werde das Netz der Abwehr fortschreitend engmaschiger. Nach dem Prinzip der Abnutzung — so urteilt der Kriegsberichter — würde der Feind beim Angriff in steigendem Masse gebunden und in einem Meterkrieg verschlissen, seine Wucht aufgesplittert und seine Streitkräfte an Blut und Material zur Ader gelassen. Seine gepanzerten Wellen sollen in Panzervernichtungsgassen kanalisiert werden. Auch wird darauf hingewiesen, dass die Drehscheibe des grosstädtischen Verkehrs die bewegliche Verwendung aufgespeicherter Reserven und die überraschende eigene Schwerpunktbildung gestatte. Erst wenn sich der Kampf aus dem Glacis an den eigentlichen Stadtrand heranschieben sollte, würde er aus der offenen Feldschlacht in einen zehrenden Strassen- und Häuserkampf übergehen.

Bemerkenswert erscheint auch, was über die führenden Männer dieser Verteidigungsstellung gesagt wird. Als Seele der Verteidigung wird Reichsminister Dr. Goebbels bezeichnet. Als seine nächsten Helfer werden der stellvertretende Gauleiter Gerhard Schach, der Regierungspräsident von Berlin, Dr. Petzke, und Oberbürgermeister Steeg genannt. Die militärische Leitung des Widerstandes liegt in den Händen des Generalleutnants Ritter von Hauenschild. Dieser ist in seiner Eigenschaft als Befehlshaber des Verteidigungsbereiches Berlin Adolf Hitler unmittelbar unterstellt. Er ist mit allen Pflichten und Rechten des Kommandanten einer Festung ausgestattet. Man weist hier darauf hin, dass Ritter von Hauenschild nicht nur ein Experte der Panzerwaffe ist, sondern auch besondere Erfahrungen im Kampf um feste Plätze besitzt. Er habe selbst als Angreifer an den Endhaltestellen im Moskauer Ring gestanden und sei bei Stalingrad schwer verwundet worden. In zwei Kriegen habe er acht Verwundungen davongetragen. Der General ist erst 48 Jahre alt.

Bei allen diesen Verteidigungsmassnahmen handelt es sich, wie der Berichter ausdrücklich betont, um Vorbereitungen für einen möglichen aber keineswegs sicheren Eventualfall. Die Zuversicht sei begründet, so schreibt der Berichter, dass durch die Standhaftigkeit der Front die «Schlacht um Berlin» vor seinen Toren geschlagen werden kann. Müsse sie aber tatsächlich um Berlin ausgetragen werden, dann werde sie bis zum letzten Mann und zur letzten Patrone durchgekämpft werden.

Stimmen von drinnen und draussen

Keine klare Lösung

Unter der Ueberschrift «Der Traum von San Francisco» veröffentlicht Botschaftsrat Kischi, der Sprecher der japanischen Botschaft in Nanking, in allen Blättern Nationalchinas einen Artikel. Darin stellt er fest, der 25. April sei gewählt worden, weil an diesem Tage der japanisch-sowjetische Neutralitätspakt ablaufe. Der Welt solle gezeigt werden, dass die USA, England und Sowjetrussland über die Lösung aller ostasiatischen Fragen einer Meinung seien. Ungelöste Probleme gebe es jedoch mehr als genug. Kischi ruft hierbei die polnische, die griechische, die jugoslawische, die bulgarische, die rumänische, die türkische, die iranische, die chinesische und die mandschurische Frage, die noch ungelöst seien, und die anderen Spannungen und Reibungen zwischen Sowjetrussland und den Anglo-Amerikanern in Erinnerung. Kischi weist weiter darauf hin, dass Tschungking als Teilregierung von China nicht als Repräsentant der ostasiatischen Völker auf der San Francisco-Konferenz auftreten könne. Abschliessend schreibt Kischi, die San Francisco-Konferenz werde keine klare, verstandesgemässe Lösung der Fragen in Asien und Europa bringen, vielmehr werde die Konferenz von San Francisco den dritten Weltkrieg nicht verhindern können.

Wirksame Abwehr im Westen

Briten bei Lingen und Rheine zurückgeworfen
Gegenangriffe bei Siegen und im Sauerland
Sowjetvorstösse auf Wien abgewiesen

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 6. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront wurden an der Mur, nordwestlich Steinamanger sowie im Raum südwestlich und östlich Wien heftige Angriffe der Bolschewisten abgewiesen. An der oberen Raab gewannen unsere Verbände Feldbach und Fehring im Gegenangriff zurück und säuberten weiteres Gelände vom Feind. Pressburg ging nach harten Häuserkämpfen verloren. Oestlich der March stehen unsere Truppen in schwerem Abwehrkampf gegen die in westlicher und nordwestlicher Richtung angreifenden Sowjets.

Zwischen den West-Beskiden und dem Stettiner Haff fanden keine grösseren Kampfhandlungen statt. Nur gegen die Westfront von Breslau setzte der Gegner seine starken Angriffe fort. Er wurde bis auf einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche von der tapferen Besatzung abgewiesen. Ein Festungsregiment unter Führung von Major Mohr hat sich in den harten Abwehrkämpfen um Breslau durch unerschütterliche Standfestigkeit und entschlossene Gegenstösse besonders hervorgetan.

Nördlich Gotenhafen lösten sich unsere nur noch auf schmalem Küstenstreifen kämpfenden Verbände vom Feind und setzten zur Putziger Nehrung über. Durch ihr zähes Ausharren haben sie starke Kräfte des Gegners längere Zeit gebunden und die Einfahrt zum Hafen gesperrt.

Gegen den Westrand der Weichselniederung und die Festungsfront Königsberg führten die Bolschewisten zahlreiche Angriffe, die abgewiesen wurden.

Jagdflieger wehrten vor der westnorwegischen Küste Angriffe eines britischen Kampfverbandes gegen ein eigenes Geleit ab und brachten in heftigen Luftkämpfen fünf Flugzeuge zum Absturz.

Im Westen hat sich die Lage an der Ijssel-Front nicht wesentlich verändert. Nordöstlich davon dauern die beweglich geführten Abwehrkämpfe an. Aus dem Raum von Lingen warfen unsere Truppen die Engländer zurück, schnitten ihre rückwärtigen Verbindungen ab und stellten die alte Hauptkampflinie westlich Rheine wieder her. Angriffe auf die Westfälische Pforte, auf Rinteln und Hameln an der Weser sowie gegen unsere Sicherungen im Raum nördlich Warburg scheiterten.

An der Nordfront des Ruhrgebietes, wo sich der feindliche Druck verstärkte, brachten unsere Truppen starke Angriffe östlich Recklinghausen zum Stehen. Im Südteil von Hamm wurde der Gegner abgewiesen, über die Lippe vorgedrungene Kräfte zurückgeworfen. Auch im Raum von Winterberg und beiderseits Siegen verhinderten unsere Verbände durch harten Widerstand und Gegenangriffe grösseren Bodengewinn der auf breiter Front nach Westen und Nordwesten angreifenden Amerikaner.

In der Schlacht um Thüringen ist es gelungen, zahlreiche Stützpunkte zu behaupten, dadurch den Gegner zu binden und sein weiteres Vordringen nach Osten zunächst aufzuhalten. Neben den Besatzungen von Eisenach und Meiningen hielten sich auch die von Mühlhausen und Gotha gegen feindliche Angriffe.

Zwischen Fulda und dem Main-Dreieck südöstlich Würzburg erwehren sich unsere Truppen zäh des überall vordrängenden Feindes.

Besonders stark war der Druck gestern zwischen Heilbronn und Karlsruhe. Unsere Truppen fingen die angreifenden feindlichen Divisionen wenige Kilometer südlich ihrer Ausgangsstellungen wieder auf.

Insgesamt verloren die Engländer und Amerikaner gestern an der Westfront 42 Panzer und Panzerfahrzeuge.

Gaullistische Angriffe am Kleinen St. Bernhard und Mont-Cenis brachen in unserem Abwehrfeuer zusammen. An der ligurischen Küste führte der Feind gestern südlich Massa stärkere Angriffe. Er wurde, nachdem er zwei geringfügige örtliche Einbrüche erzwungen hatte, abgewiesen. Banden, die gleichzeitig vom Rücken her in den Kampf einzugreifen versuchten, wurden zerschlagen.

An der dalmatinischen Küste westlich und südwestlich Bihac dauern die Abwehrkämpfe gegen neu zugeführte feindliche Kräfte an.

Terrorangriffe amerikanischer Bomberverbände richteten besonders in Nürnberg, Plauen und Ingolstadt schwere Schäden an.

Im Monat März wurden durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 1233, durch Verbände der Kriegsmarine weitere 128 anglo-amerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Durchbruch verhindert

Führerhauptquartier

Ergänzend zum Wehrmacht-Bericht wird gemeldet:

In den Kämpfen in Kurland hat der mehrfach bewährte Rittmeister Bruno Richter, Kommandeur des Füsilierbataillons 24, mit nur sechs Mann seines Bataillons einen breiteren feindlichen Einbruch durch entschlossenen Gegenstoss bereinigt und dadurch den beabsichtigten Durchbruch der Bolschewisten verhindert.

Neue Eichenlaubträger

Führerhauptquartier

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Rittmeister Erich *Schröder*, Kommandeur der Panzeraufklärungsabteilung «Grossdeutschland», als 808. Soldaten und an Oberst Horst *Usedom*, Führer einer Panzerbrigade, als 809. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Farbige Amerikaner

KARLSRUHE

Der in Wörth wohnhafte 56-jährige Feinmechaniker Karl Weyer, der sich nach einer abenteuerlichen Flucht über den Rhein zu den deutschen Linien durchschlagen konnte, berichtet über ein erschütterndes Verbrechen, dem sein Enkelkind, die 12-jährige Maria Lammers, zum Opfer fiel. Einige Tage nach dem Einzug der angloamerikanischen Truppen, unter denen sich auch zahlreiche Farbige befanden, war das Mädchen spurlos verschwunden. Da sich in der Stadt das Gerücht verbreitet hatte, dass mehrere Kinder vermisst würden, die kurz vorher von farbigen Soldaten auf der Strasse angesprochen worden waren, erfasste den Karl Weyer eine bange Unruhe. Er suchte den ganzen Tag in der Stadt und in ihrer näheren Umgebung nach seiner Enkeltochter. Endlich gegen Abend fand er sie in einem Wäldchen etwa einen Kilometer von Wörth. Das Mädchen lag tot auf der Erde, und ihr Körper wies Verletzungen auf, die keine Zweifel darüber liessen, dass das Kind geschändet und hingemordet worden war. Als der verzweifelte Grossvater seine grauenhafte Entdeckung der Besatzungsbehörde meldete, wurde ihm dort von einen deutsch sprechenden Offizier mitgeteilt, dass er erschossen würde, «wenn er diese dumme Geschichte an die grosse Glocke hängen würde».

Streiks in England

STOCKHOLM

Die Streiks in der britischen Kriegsindustrie nehmen immer schärfere Formen an. 30 000 Arbeiter von insgesamt acht Flugzeugfabriken Englands haben für zwei Tage die Arbeit niedergelegt, weil sie höhere Löhne fordern. Aus anderen Industriegebieten werden ähnliche Ausstände und Streiks gemeldet. Bezeichnend für die Lage ist beispielsweise, dass die Stadt Sunderland von der Aussenwelt abgeschnitten ist, da die Fahrer der Autobusse gleichfalls wegen Lohnforderungen in den Ausstand getreten sind, so dass auch die dortigen Fabriken nur in verringertem Tempo arbeiten können.

Von amtlicher englischer Seite wurde bestätigt, dass England — wie bereits berichtet — vor der grössten Kohlenkrise seiner Geschichte steht, da der Facharbeitermangel in den britischen Zechen sich immer mehr bemerkbar macht. Tatsächlich ist die britische Kohlenförderung in den letzten Monaten sehr zurückgegangen, und es werden nun die schlimmsten Befürchtungen für die nächste Zukunft ausgesprochen.

Krise um Francisco

Konferenz auch ohne Moskau? – Stalin beharrt auf seinen Forderungen

MADRID

Der grosse Streit um die Konferenz von San Francisco oder, wie man in Amerika nun allgemein sagt, die «San-Fiasko»-Konferenz hat nach dem Verzicht Roosevelts auf die drei USA-Stimmen in der Weltsicherheits-Organisation keinerlei Entspannung gebracht. Die grosse Frage ist jetzt die, ob Stalin bereit ist, die bittere Pille Roosevelts ebenfalls zu schlucken; denn logischerweise müsste Stalin nun erklären: Da Roosevelt auf seine Stimme verzichtet, tun wir ein gleiches und verzichten auf die Stimmansprüche der Ukraine und Weissrusslands sowie die Vertretung der Lubliner Polen in San Francisco. Aber da liegt wohl der Haken: Stalin schweigt sich aus, lässt aber den Assopress-Vertreter aus Moskau melden, die Sowjetunion hätte auch nach der Rooseveltschen Geste nicht die Absicht, auf ihre Stimmansprüche zu verzichten. Man habe schliesslich sowjetischerseits diese Forderung lediglich gestellt, um wenigstens einen gewissen Ausgleich gegenüber der grossen Stimmzahl der Vertreter des britischen Weltreiches zu erzielen.

Wenn also nicht in letzter Minute der Kreml doch noch auf Roosevelts Trick eingeht, wird die Lage so sein, dass die Westmächte einen politischen Verzicht getan haben, ohne dass der Kreml sich zu einer entsprechenden Geste verpflichtet fühlt. Offensichtlich rechnet man in Washington mit dieser Möglichkeit und befürchtet, dass die Sowjets ganz einfach jetzt die weitere Mitarbeit am grossen «Weltsicherheitsspiel» ablehnen und sogar San Francisco einfach fallen lassen. Was dann...?

Der im allgemeinen sehr gut unterrichtete Washingtoner Mitarbeiter der «New York Times» erklärt an Hand von Aeusserungen hoher politischer Beamten in Washington, man werde trotzdem die Konferenz am «Goldenen Tor» abhalten, wenn auch ihre Bedeutung dann sehr stark verringert sein würde. Man müsse in einem solchen Falle wenigstens «die Grundlage für eine britisch-amerikanische Zusammenarbeit» schaffen. Vielleicht, so sagt der Korrespondent vorsichtig, wird man eine solche Entwicklung in der Welt negativ beurteilen und erklären, dass Weltsicherheit ohne die Sowjetunion reinster Nebeldunst sei. Aber was schon sollten die Westmächte anders tun...?

* * *

Der iranische Aussenminister Nasrullah Itezam ist nach einer Meldung des britischen Nachrichtendienstes von seinem Posten zurückgetreten und wird Iran auf der Konferenz in San Francisco nicht vertreten. Der iranische Botschafter in London Taghi Zaden, der ebenfalls als Delegierter für San Francisco ausersehen war, hat es gleichfalls abgelehnt, sein Land dort zu vertreten.

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Verhaftung eines gefährlichen Verbrechers. Nach langen Nachforschungen gelang es der Polizei, den gefährlichen, mehrfach vorbestraften Verbrecher Giusto Rossi zu verhaften, der, zu einer 20jährigen Kerkerstrafe verurteilt, zusammen mit mehreren bekannten Verbrechern aus dem Entfängnis in der via Coroneo entwichen war. Bei der Verhaftung fand man eine Pistole samt Munition bei ihm.

LAIBACH

Kino für Schanzarbeiter. Allwöchentlich finden in den Laibacher Lichtspielhäusern im Rahmen der Betreuung der Schanzarbeiter Filmvorführungen statt, die sich bei den Arbeitern und Arbeiterinnen am Schutzbau ihrer Heimat besonderer Beliebtheit erfreuen. Auch die Möglichkeit zum Besuche des Staatstheaters ist den Volksplonieren gegeben.

TREVISO

Opfer eines Raubüberfalls

Der 70jährige Gutsbesitzer Domenico Alveri und seine 60jährige Ehefrau, wohnhaft in Sant'Elena di Silea, wurden das Opfer eines Raubüberfalls. Nachdem bewaffnete Banditen die Familie des Pächters Macchietto gefesselt hatten, drangen sie in die Wohnung des Alveri ein, töteten ihn und seine Ehefrau mit mehreren Pistolenschüssen und raubten das im Hause vorhandene Bargeld, sämtlichen Schmuck, Kleidung und Wäsche.

Luftwarnung durch Raketenschüsse. Die Bevölkerung wird darauf aufmerksam gemacht, dass im Falle eines Versagens der Alarmsirene drohende Luftgefahr durch Raketen bekanntgegeben wird. Bei grossem Alarm werden 4 Raketenschüsse mit Intervallen von 20 Sekunden, bei Oeffentlicher Luftwarnung 3 Raketenschüsse mit Intervallen von 20 Sekunden und bei Entwarnung 2 Raketenschüsse mit Intervallen von 20 Sekunden abgegeben.

S. DONA' DI PIAVE

Das Ausgraben der Wurzelstöcke. Der Präfekturkommissar macht die Bevölkerung darauf aufmerksam, dass es verboten ist, die Wurzeln gefällter Bäume längs der Strassen auszugraben. Sie sind Eigentum der Gemeinde, Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Amtseinführung in Görz

Der neue Deutsche Berater, Abschnittsleiter Sauer, von Dienstleiter Rogalski verpflichtet

Im Rahmen eines Dienstappells wurde die feierliche Amtseinführung des neuen Deutschen Beraters für die Provinz Görz, Abschnittsleiter der NSDAP. Sauer, durch den ständigen Vertreter des Gauleiters und Obersten Kommissars, Dienstleiter Rogalski, vollzogen. Als Nachfolger des durch Banditenanschlag getöteten Kreisleiters Oesterreicher übernimmt Abschnittsleiter Pg. Sauer gleichzeitig die Hoheitsrechte des Leiters der Provinzgruppe der NSDAP. der Provinz Görz.

Zu Beginn des Appells, an dem der Militärkommandant, der SS- u. Polizeikommandeur, der Vizepräfekt der Provinz Görz, der Bürgermeister der Stadt Görz und sämtliche Dienststellenangehörigen der Dienststelle des Deutschen Beraters teilnahmen, sprach Stabsamtsleiter Lamsfuss Worte der Begrüssung.

Dienstleiter Rogalski kennzeichnete in seiner Ansprache zunächst den Werdegang des neuen Deutschen Beraters, der sich als Soldat im Fronteinsatz das EK 1 erwarb, um dann in der Operationszone «Adriatisches Küstenland» politische Aufträge innerhalb der Partei zu erfüllen. Auf Grund seiner Verdienste wurde er vom Gauleiter mit Aufgaben im Stellungsbau betraut, für deren Lösung er mit dem Deutschen Kreuz in Silber ausgezeichnet wurde. In schwerster Zeit, so fuhr der Dienstleiter fort, übernimmt Abschnittsleiter Sauer sein Amt, auf dem er auf vollstes Vertrauen und Verständnis von allen Seiten angewiesen ist. Wie der Gauleiter in seiner Eigenschaft als Oberster Kommissar bemüht ist, die einheimische Bevölkerung vor den Schrecken des Krieges zu bewahren, so wird der neue Deutsche Berater in Görz in seinem Gebiet weiterhin die Kräfte zusammenführen, die Willens sind, mit uns in einer Abwehrfront gegen den allgemeinen Weltfeind Bolschewismus anzutreten. Das Werk wird dann gelingen, wenn alle positiven Kräfte der Provinz Görz ohne Rücksicht auf persönliche Belange sich zu einer festen Einheit, die jederzeit abwehrbereit sein muss, zusammenschliessen. Der Kampf, der um Deutschland entbrannt ist, entscheidet auch über das Sein oder Nichtsein der anderen Völker Europas. In diesem Kampf muss blinder Gehorsam, gepaart mit dem Glauben an die Sendung des Führers, die deutschen Menschen in erster Linie vereinen. Mit der Aufforderung, dem Deutschen Berater in Erfüllung seiner Aufgabe die vollste Unterstützung zu gewähren, schloss der Redner seine Ansprache.

Der neue Deutsche Berater, Abschnittsleiter Sauer, gab anschliessend der Versicherung Ausdruck, dass er gemeinsam mit seinen Mitarbeitern die ihm vom Gauleiter und Obersten Kommissar übertragene Aufgabe zu erfüllen suche. In schwerer Zeit gelte es noch mehr als bisher mit Tatkraft und Idealismus ans Werk zu gehen.

Stabsamtsleiter Lamsfuss schloss den Appell mit dem Gruss an den Führer. In den Liedern der Nation klang der Appell aus.

Sport

Leichtathletik

KIEL

Zwei interessante Geländeläufe wurden in Kiel und Rendsburg mit ausgezeichneter Beteiligung veranstaltet. Im Kieler Querfeldeinlauf erlebte man vor allen Dingen im Frauenwettbewerb einen spannenden Endkampf aus dem im toten Rennen Frl. Wudrich und Frau Flenker (Beide Kieler TV) als Siegerinnen hervorgingen. Der KTV errang auch den Mannschaftssieg ebenso wie er in der Männerklasse mit Kwisikowski den Sieger stellte. In Rendsburg fanden sich 200 Läufer beim Start ein. Schon nach den ersten 100 Metern schälte sich eine geschlossene Spitzengruppe heraus aus der sich kurz vor dem Ziel Koch (T. V. Rendsburg) freikämpfte. In der Frauenklasse siegte Frl. Clausen (Rendsburg).

WEIMAR

Einen erfreulichen Abschlussbericht über die Kämpfe des vergangenen Jahres zur Deutschen Vereinsmeisterschaft in der Leichtathletik kann der Sportbezirk Weimar vorlegen. Es nahmen insgesamt 42 Mannschaften teil! In der Wertung der Bereichsklasse fiel der erste Platz bei den Männern an den 1. S. V. Jena, während in den Frauenwettbewerben der TSV Rudolstadt von 1861 am erfolgreichsten war.

Schoeneberger schlug Arne Lung!

In Oslo fand ein weiterer Kampf der deutschen Soldaten mit ihren norwegischen Kameraden statt. Dabei gelang dem früheren deutschen Federgewichtsmeister Gefr. Schoeneberger ein überraschender Blitzsieg über den norwegischen Titelhalter Arne Lung, der nach 20 Sekunden Kampfdauer in einen unerhörten rechten Haken Schoenebergers hineinlief. Im Mittelgewicht siegte der Stabsgefreite Mohrenweg über den in der dritten Runde zur Aufgabe gezwungenen John.

Werder Bremen-Tus Walle 4:4

In der traditionsreichen Wesserkampfbahn gelangte obige Begegnung im Rahmen der bremischen Stadtmeisterschaft zum Austrag. Obwohl die Grünweissen in technischer Hinsicht erhebliche Vorteile ins Feld zu führen vermochten, gelang es der Tus aus dem Vorort Walle dennoch, durch schneidigen Einsatz ein verdientes 4:4 zu erkämpfen.

Die Leipziger ATV-Jugend wurde Hockeymeister. Im Entscheidungsspiel um die Leipziger Stadtmeisterschaft im Jugend-Hockey siegte der ATV von 1845 nach einem interessanten Spielverlauf mit 5:3 über den LBC.

Wirtschaft

Italiens Apfelsinenernte verdirbt

Die Hauptgebiete für den Zitronen- und Apfelsinenbau liegen im südlichen Teil Italiens, das jetzt von den Alliierten besetzt ist. Aus Berichten eines Kongresses der italienischen Citroswirtschaft geht hervor, dass durch Kriegshandlungen rund ein Sechstel aller Zitronen- und Apfelsinenkulturen vernichtet worden ist. Weiter musste auch ein Teil der noch erhalten gebliebenen Kulturen von den Erzeugern aufgegeben werden, weil Absatzmöglichkeiten in das Ausland fehlen, insbesondere Deutschland als Hauptabnehmer fortfällt. Es machen sich auch die Zerstörung der Bewässerungsanlagen und das Fehlen an Dünger und Schädlingsbekämpfungsmitteln äusserst nachteilig bemerkbar.

Schweizer Wirtschaft nach dem Vertrag

Ein ganz ähnliches Ergebnis wie die Verhandlungen zwischen England und Schweden zeitigten auch die Verhandlungen zwischen der Schweiz und den Angloamerikanern, was am besten charakterisiert wird durch die Schweizer Feststellung, die Besserung der Lage sei von dem zweifelhaften guten Willen der alliierten Militärbehörden und davon abhängig, ob un dwie weit sie das ohnehin desorganisierte französische Verkehrsnetz für den Transit zur Verfügung stellen. Amtlicherseits ist auch die Schweizer Bevölkerung bereits vor der Hoffnung auf Besserung der Lebensmittelversorgung gewarnt worden. Man werde im Gegenteil froh sein müssen, wenn man nur den gegenwärtigen gedrückten Ernährungsstandard aufrecht erhalten könne. Für Brot müsse sogar mit einer Kürzung der Ration gerechnet werden, selbst wenn es gelingen sollte, die versprochenen Getreidemengen über Frankreich — übrigens mit den eigenen Transportmitteln der Schweiz hereinzubekommen. Und Kohlen, von deren Lieferung die industrielle Beschäftigung abhängt, stehen überhaupt nicht in Aussicht.

Handelspartner der USA

Aus Washington wird gemeldet, dass zwölf ibero-amerikanische Kaffeeproduktionsländer bei Besprechungen mit den USA auf eine Abänderung des interamerikanischen Kaffeeabkommens, das am 30. September abläuft, drängten, eine Erhöhung der bisherigen Höchstpreise um 5 Cents forderten und darüber hinaus teilweise auch noch eine Erhöhung der Absatzkontingente verlangten. In der USA-Regierung nahestehenden Kreisen betonte man hierzu jedoch, dass wenig Aussichten für eine Berücksichtigung dieser Wünsche bestehen, obgleich die ibero-amerikanischen Produzenten betonten, dass die höheren Produktionskosten die Höchstpreise für sie unwirtschaftlich machten.

Noch weniger Spekulationsobjekte?

Aus Washington wird berichtet, dass William H. Davis, der neue Direktor des Amtes für wirtschaftliche Stabilisierung, im Kongress demnächst offiziell um höhere Kapitalgewinnsteuern nachsuchen dürfte, um die sogenannten spekulativen Transaktionen in Farmländereien, städtischem Grundbesitz und Effekten zu «entmutigen». Bereits vor einigen Wochen erklärte ein Vertreter des Amtes für wirtschaftliche Stabilisierung, dass der Handel mit Grundstücken und Wertpapieren das einzige grosse Gebiet sei, das die USA-Regierung bisher noch von der Preiskontrolle ausgelassen habe. Dies wirke sich jedoch als eine Bedrohung des gesamten wirtschaftlichen Stabilisierungsprogramms aus.

Rundfunk im Küstenland

Samstag, 7. April

Sender Triest. (M. 262,3 Kc/s 1140) 11: Bunte Musik. 13.15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein. 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 18: Soldatenstunde. 19: Triester Klänge. 19.30: 10 Minuten mit unseren Arbeitern. 19.45: Kammermusik.

Sender Laibach. 12: Musik zur Werkpause. 14.10: Reichsprogramm. 15: Reichsprogramm. 17.15: Reichsprogramm. 18 Reichsprogramm. 18.30: Zwischenmusik. 19: Dorfburschen. 20.15: «Miklova Zela», Hörspiel nach der Erzählung von Dr. Jakob Sket. 21.30: Kleine Melodien.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther, sämtlich in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Der Riegel am Comacchio - See

Im Zeichen schweigenden Widerstandes

P. K. - Der Durchbruch der Anglo-Amerikaner bei Rimini schien, so sah es für eine kurze Schrecksekunde aus, eine neue Phase im Italienfeldzug auszulösen. Es schien, als müsse der Feldzug, der nach einem zügigen Vorstoss über Mittelitalien an der Riesenbarriere des Apennin wieder in jenes Zentimetertempo verfallen war, das seinen Verlauf von Neapel bis Cassino kennzeichnete, wieder in rasches Fluten kommen. Das Tor in die Poebene war durchstossen. Frei lag vor den griffgierigen Raupenketten der angloamerikanischen Panzerverbände die ungeheure, fruchttragende Weite jenes riesigen, flachen, von schnurgeraden, festen und breiten Strassen durchzogenen Gartens, der, durchströmt von den starken Lebensadern kraftvoller Flüsse, das eigentliche Mutterland der «Bella Italia» ist. Seither sind fünf Monate vergangen. Und noch immer rollen deutsche Panzer über die Via Emilia, noch immer ist Bologna kein verlorener Posten, sondern ein Eckpfeiler jenes heldenhaften deutschen Widerstandes, der dem feindlichen Vordringen auch auf der erhofften Panzerrollbahn das nervenzermürbende Zentimetertempo vorschrieb. Aber tatsächlich ist der Krieg in Italien, obwohl er auch nicht für einen Tag den Aspekt eines erschöpfenden und verschleissenden feindlichen Vorboxens gegen zähesten und härtesten Widerstand unserer Truppen verlor, in eine neue Phase eingetreten, in eine Phase allerdings, wie sie weder Engländer noch Amerikaner erwarteten. Es erwies sich, dass die Poebene und namentlich jener Zipfel zwischen Apennin und Comacchio-See, dessen Zugang der Feind durch den Stoss über Rimini hinaus gewonnen hatte, alles andere als eine Panzerrennbahn war. Die Flüsse, die mit starker Strömung aus den zerklüfteten Massiven des Apennin zu Tale rauschen und das ganze Land in vielfacher Verzweigung mit segensträchtigen Wassern tränken, die in den König der oberitalienischen Ströme, den Po, in den fürstlichen Reno oder in die opalenschimmernde Adria münden, wurden dem Lande auch militärisch zum Schicksal. Ihre graugrünen Läufe, die sich zwischen endlosen Reihen strubbelköpfiger Weiden, zwischen wogenden Hanf- und Weizenfeldern dem Meere zuwinden, wirkten sich nicht nur als unerbittliche Panzerbremsen aus, sondern sie wurden zum Widerrist eines Verteidigungssystems, das dem anrennenden Gegner neben den Fronten aus Feuer und Stahl die blanke Phalanx der natürlichsten Schutzwälle entgegenstemmte.

FLUESSE, DEICHE UND LAGUNENNETZE

Hatten Fallschirmjäger, Panzergrenadiere und Pioniere bis dahin mit klassischer Tapferkeit um Pässe, um Berggrate gerungen, so kämpften sie nun mit gleicher Härte, Sprungbereitschaft und Gelassenheit um Flussbette, Deiche, flache, in fruchtbaren Wassern ertrinkende Lagunennetze. Damit aber gewann der Feldzug in Italien sein neues Gesicht. Schon immer waren die Schlachten im italienischen Raum Kämpfe um Brücken, die sich in wuchtigen Schwüngen über Klüfte und tiefeingeschnittene Flusstäler spannten. Hier aber, in diesem fruchtbaren Schwemm- und Schlammland rings um die Mündung des Po und seiner Stromvasallen, waren die Brücken mehr als nur die Wetzsteine, an denen sich die Schlachten zu sprühenden Feuern entzündeten. Sie wurden zu Angelpunkten, Schicksalspunkten, an denen ganze Fronten hingen.

Heute scheint der Krieg in Italien zu schweigen. Täglich aber dröhnen die Motoren feindlicher Jagdbomber über den Brückenbastionen des Reno, täglich fliegen die «Sturen» in schimmernder Höhe gegen die Kernstellen des vielgegliederten Flusssystems. Da, wo aus Schlamm, Sumpf, Wasser und weichem Acker die festen Bahnen sich heben, über die Wagen, Kanonen, Panzer bis in das Herz der Front rollen und ständig rollen müssen, toben unaufhörliche Folgen von Schlachten, manchmal nur von minutenlanger Dauer, aber von einer Härte, die Freund und Feind nichts schenkt. Jagdbomber stürzen sich in die Feuerschlünde der Flakbatterien. Viermotorige und Zweimotorige tauchen in die Vulkane, die aus Geschützen aller Kaliber brechen. Unerschüttert, inmitten wahrer Erdbeben an Bombenwürfen, umpeitscht, umdröhnt, umhämmert von den Feuerstrudeln der Bordwaffen, jagen Flakkanoniere Salve auf Salve gegen den herandröhnenden Feind. «Du oder ich», das ist ihr einziger Gedanke. «Die Brücke muss stehenbleiben», das ist ihr einziger Befehl. Da platzt ein Viermotoriger auseinander, ein Feuerstrahl und eine schwarze Wolke, das ist alles, was von ihm übrigbleibt. Hier trudelt ein Jagdbomber steuerlos in die Tiefe.

FEIND UNTER ZWANG

Ganze Bombenteppiche, Einzelwürfe, Tiefangriffe rollen über die Brücken, aber an den feurigen Mauern, von Flakkanonieren errichtet, bricht sich der Sturm immer wieder. Wochenlang haben Flaksoldaten unter solchen pausenlosen Einzelschlachten ihre Brücken gehalten. Sie verteidigten sie, bis der letzte Panzer zurückgerollt, der letzte Soldat in die neue Stellung eingeschlupft war. Sie zwangen den Feind, immer schwerere Kontingente seiner Luftwaffe für den Krieg um die Brücken, den Kr